



Stadtratshearing

zum Thema  
**»Mobbing an Schulen«**

Ergebnisdokumentation



Hearing  
2017

**Am 06.04.2017 fand von 9.30 Uhr bis 12.30 Uhr im Großen Sitzungssaal des Rathauses ein Stadtratshearing zum Thema Mobbing an Schulen statt.** Die Stadtratsfraktionen Die Grünen-rosa Liste, CSU, SPD, Bürgerliche Mitte- BAYERNPARTEI/FREIE WÄHLER, Freiheitsrechte Transparenz Bürgerbeteiligung, ÖDP und DIE LINKE stellten am 05.08.2016 den Antrag, ein Hearing zum Thema Mobbing an Schulen zu organisieren. Ziel sei, unter Einbezug verschiedener Perspektiven, besser zu verstehen, wie Mobbing entstehe, wie es um die Situation an den Münchner Schulen bestellt sei sowie konkrete präventive und reaktive Handlungsmöglichkeiten zu erörtern.

Stadtratsmitglied Frau Gülseren Demirel führte den Vorsitz. Die Moderation übernahm Herr Dr. Heinz Lehmeier, Leiter des Pädagogischen Instituts der LH München.

Das Programm wurde von einer Arbeitsgruppe unter Federführung des Pädagogischen Instituts, Zentraler Schulpsychologischer Dienst (ZSPD), unter Einbezug von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sozialreferats, des Referats für Gesundheit und Umwelt, der Gleichstellungsstelle sowie des Staatlichen Schulamtes entwickelt.

## 1 Impulsreferate

### 1.1 **Frau Prof. Dr. Mechthild Schäfer,**

Institut für Pädagogische Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität München:

#### **»Mobbing – der richtige Blick in die falsche Richtung Wesentliche Ergebnisse der Mobbing-Forschung«**

- Vortrag: Folien → [PDF](#) (Link zum Originaldokument)
- Zusammenfassung der Ausführungen

Frau Prof. Dr. Mechthild Schäfer stellt in ihrem Vortrag wesentliche Ergebnisse der aktuellen Mobbing-Forschung vor: Mobbing wird als Gruppenphänomen betrachtet, alle in der Gruppe seien in irgendeiner Rolle beteiligt (z.B. als Täter/innen, Assistent/innen, Verstärkende, Verteidigende, Außenstehende). Die Erfahrung „Fast alle finden es doof, aber jede/r macht mit!“ erklärt sie im Aufeinanderprallen von indivi-



dueller moralischer Einschätzung und der Entwicklungsaufgabe von Kindern und Jugendlichen, nämlich sich in einer Gruppe anpassen und dazugehören zu wollen. In einer Gruppe, in der Mobbing existiert, gebe es also jemanden, der es schaffe, die Normen zu seinen Gunsten zu verändern.

In der aktuellen Forschung von Salmivalli u.a. (2011) werde vor allem die Gruppe der Außenstehenden als nicht homogene Gruppe in den Blick genommen: Interessant sei, dass Außenstehende ohne Zweitrolle (als Verteidiger oder Probully) und Verteidiger sich nicht mögen. Die Außenstehenden könnten jedoch etwas tun und haben eine negative Einstellung zu Mobbing. Studien, die verfolgten, ob deren Nicht-Handeln mit geringem Selbstwirksamkeitserleben zusammenhängen, werfen Fragen auf, da ein Training zur Erhöhung der Selbstwirksamkeit kaum Verbesserungen, d.h. mehr Aktivität bei den Außenstehenden, bewirkt. Entwicklungspsychologische Studien zum Nicht-Helfen legen nahe, dass auf Grund der Einfühlung in das Opfer das eigene Stresserleben so hoch ist, dass die Außenstehenden faktisch blockiert sind und sich durch das Abwenden aus der Mobbingsituation entlasten: Das „Mitleiden“ mit dem Opfer (Personal Distress) treibt den Stresspegel (Adrenalin, Cortisol) so hoch, dass Handeln unmöglich wird. Auch Verteidiger empfinden in Mobbingsituationen Stress, aber auf einem Niveau, das sie aktiviert, einzugreifen.

- Greife man in Mobbingsituationen nicht ein, bestehe das Risiko,
- dass die Außenstehenden z.T. abwandern in Richtung „Probully“,
  - dass Nichtstun als Verstärkung des Verhaltens wahrgenommen wird,
  - dass die Verteidiger zur Minderheit werden und irgendwann aufgeben.

Mobbingintervention und -prävention, die sich auf die Mehrheit von Verteidigern und Außenstehenden stützen kann, könne bewirken, dass Außenstehende unterstützen und sich als selbstwirksam erleben. Außenstehende brauchen die Verbindung zu den Verteidigern. Hilfreich sei das gegenseitige Verständnis, wie die andere Gruppe die Situation wahrnimmt. Dann würden Verteidiger und Außenstehende zu einer Mehrheit. Dies würde die Normen in der Klasse konstruktiv verändern.

Frau Prof. Dr. Schäfer stellt fest, dass auf die Klasse bezogen die Außenstehenden als kritische Größe zu betrachten sind und es sich an deren Verhalten entscheidet, ob Mobbing statt findet. Über Prävention, die nachhaltig wirken soll, sollen diese animiert und bestärkt werden, sich einzumischen. Die Notwendigkeit entsprechender Maßnahmen belegen auch die Forschungen zu KiVa School, einer finnischen Weiterentwicklung des Olweus Programms.

Zur (niedrigschwelligen) Einbindung der Außenstehenden bei der Intervention empfiehlt Frau Prof. Dr. Schäfer der Logik von Notfallplänen zu folgen: Ruhe zu bewahren, Mobbing (den Lehrkräften) zu melden und Außenstehende konkret einzubeziehen. Verteidiger sollten Außenstehende direkt ansprechen, ihre Aktivitäten zu unterstützen (vgl. Zivilcouragetraining), die so aktiv und sichtbar werden, in der Wahrnehmung der Klasse Position beziehen und, vermittelt durch die Verteidiger, dem Opfer beistehen. Mobbing sollte als Problem der Klasse verstanden werden.

Nach Meinung von Frau Prof. Dr. Schäfer brauche es zur Veränderung neben diesen Interventionen auf Klassenebene auch eine fortwährende Evaluation des Prozesses und die wissenschaftliche Begleitung der Implementation von Mobbingprävention und -intervention auf Schulebene. So könne sich Schule als lernendes System dem Thema Mobbing stellen.

Hearing  
2017

1.2 **Herr Prof. Dr. Gerd Schulte-Körne,**

Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie der Ludwig-Maximilians-Universität München:

**»Risiken für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen durch Mobbing«**

- Vortrag: Folien → [PDF](#) (Link zum Originaldokument)
- Zusammenfassung der Ausführungen

Prof. Dr. Gerd Schulte-Körne fokussiert in seinem Vortrag auf die Risiken für die psychische Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen durch Mobbing, sowohl für Opfer als auch für Täter. Er stellt eine Zunahme von Kindern in der klinischen Versorgung fest, bei denen chronisches Mobbing ein wichtiger Aspekt ihrer Fallgeschichte sei. An einem anonymisierten Fallbericht zeigt er die Entwicklung typischer psychischer Belastungssymptome auf. Trotz vieler Gespräche zwischen Eltern und Schule habe sich an der Situation des Opfers über einen längeren Zeitraum nichts geändert. Das Fallbeispiel zeige, dass es zielgerichtetes professionelles Handeln brauche.

Nach Prof. Dr. Schulte-Körne beginne Bullying bereits in der Grundschule. An den weiterführenden Schulen gebe es die meisten Täter in den Mittelschulen.

Bullying erhöhe bedeutsam das Risiko für psychische Belastungen und Störungen in der Adoleszenz und im Erwachsenenalter. Dies möchte Herr Prof. Dr. Schulte-Körne nicht so verstanden wissen, dass Mobbing alleine die Entstehung psychischer Erkrankungen erkläre. Zu bedenken sei zudem, dass die schulische Entwicklung eines Mobbingopfers durch Schulvermeidung, Schulabsentismus und Schulabbruch stark gefährdet sei. Prof. Dr. Schulte-Körne sieht insgesamt einen dringenden Handlungsbedarf.

1.3 **Frau Dipl.-Psych. Bärbl Schweiger-Gruber,**

Zentraler Schulpsychologischer Dienst im Pädagogischen Institut der LH München:

**Präsentation des Schulprogramms »Aktiv gegen Mobbing«**

- Vortrag: Folien → [PDF](#) (Link zum Originaldokument)
- Zusammenfassung der Ausführungen

Frau Schweiger-Gruber präsentiert das Schulprogramm „Aktiv gegen Mobbing“, ein Unterstützungsangebot des Pädagogischen Instituts und beschreibt, wie Schule in der Prävention und Intervention vorgehen kann. Grundlage dafür ist das Mehrebenenmodell nach Olweus. Sowohl in der Prävention als auch in der Intervention brauche es Maßnahmen auf der Ebene der Schule, der Klasse und des Individuums. Grundlegend sei eine gemeinsame Haltung der Schule gegenüber Mobbing und Ausgrenzung.

Es gebe keine Fallzahlen für die Münchner Schulen, wie viele Kinder und Jugendliche von Mobbing betroffen seien. Eine Aussage finde sich in der Münchner Schulklimabefragung: Vier von zehn Schülerinnen / Schülern sagen, dass in ihrer Klasse Einzelne ausgegrenzt würden. Grundlegend sei, den Lehrkräften in Fortbildungen Wissen über Mobbing zu vermitteln und eine Vereinbarung zum Umgang mit Mobbing und Ausgrenzung in der Schule abzustimmen.

Hearing  
2017

Frau Schweiger-Gruber weist darauf hin, dass bisher nur wenige Präventionsprogramme in ihrer Wirksamkeit untersucht worden seien. Spezielle evaluierte Mobbing-Präventionsprogramme wie ProACT+E und KiVA greifen Themen auf wie Rollen im Mobbingprozess, Handlungsstrategien in der Klasse gegen Mobbing, Unterstützung der Opfer und Zivilcourage. Welche Interventionsmaßnahme bei einem Mobbingfall vom Beratungsteam gewählt werde, hänge von der Eskalationsstufe des Mobbing ab. Nicht konfrontative lösungsorientierte Vorgehensweisen wie der No-blame-approach oder der Shared concern - Ansatz, sowie konfrontative Verfahren wie der Farsta Ansatz stünden zur Verfügung.

Bei höheren Eskalationsstufen mache der Zentrale Schulpsychologische Dienst gerade gute Erfahrungen mit dem Ansatz „Support“. Support sei ein konfrontativ-rehabilitierender Ansatz, der die ganze Klasse mit einbeziehe und der Erfahrungen aus dem Täter-Opfer-Ausgleich und der Jugendgerichtshilfe verarbeite. Frau Schweiger-Gruber weist darauf hin, dass die Interventionsmethode sorgfältig ausgewählt werden müsse - nicht jede Methode passe zu jedem Mobbingfall. Frau Schweiger-Gruber verweist auf eine Zusammenstellung von Angeboten zum Thema „Mobbing“ von Seiten des RBS, des Sozialreferats, des RGU, der freien Träger, sowie vom Staatlichen Schulamt und von der Staatlichen Schulberatungsstelle.

## 2 Podiumsgespräch

Vertreterinnen und Vertreter aus dem Bereich Schule (Vertretung der Lehrkräfte, der Schülerinnen und Schüler, der Eltern, Schulpsychologie, Schulsozialarbeit), Sozialreferat/Freie Träger, Referat für Gesundheit und Umwelt, Referat für Bildung und Sport, Gleichstellungsstelle sowie aus den Bereichen Wissenschaft und Polizei kommen bei der Podiumsdiskussion mit Kurzbeiträgen zu Wort. Dazu stellt der Moderator, Dr. Heinz Lehmeier (Leiter des Pädagogischen Instituts), einleitende Impulsfragen an das Podium:

### 2.1 Welche Aspekte aus den Vorträgen haben Sie besonders angesprochen?

Herr Sharell, StadtschülerInnenvertretung München, betont, dass bei der Entwicklung eines Schulprogramms die gesamte Schulgemeinschaft, insbesondere die Schülerinnen und Schüler beteiligt werden müssen. Am Wichtigsten finde er, bei allen das Bewusstsein zu schärfen, dass das, was in Mobbing-Situationen passiere, nicht in Ordnung sei.

### 2.2 Mobbing strahlt auf Eltern und Geschwister der betroffenen Kinder und Jugendlichen aus – welche Hilfen erachten Sie für Eltern als besonders dringlich?

Herr Stachel, Vertretung der Eltern, Landeselternverband Bayerischer Realschulen e.V., begrüßt es sehr, dass Mobbingprävention und -intervention zum Thema gemacht werden und unterstreicht die Wichtigkeit der in den Vorträgen genannten Maßnahmen. Er plädiert für die Einführung einer verbindlichen Klassenleiterstunde als präventive Maßnahme.

### 2.3 Wie kann Schule Eltern unterstützen, damit Kinder und Jugendliche eine schnelle kinder- und jugendpsychiatrische Unterstützung erhalten?

Frau Dr. Franz, Referat für Gesundheit und Umwelt, Sachgebietsleitung Schulgesundheit, berichtet, dass sich in der Schulärztlichen Sprechstunde und in der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Beratungsstelle des Referates für Gesundheit und Umwelt bei vielen Kindern und Jugendlichen mit z.T. erheblichen Schulfehlzeiten Hinweise auf Mobbing in der Vorgeschichte, verbunden mit psychiatrischen Auffälligkeiten, finden würden. Die Ärztinnen wenden viel Zeit und Energie auf, um Eltern die Schwellenängste für eine kinder- und jugendpsychiatrische Abklärung und Behandlung zu nehmen. Auch die Schule könnte

Hearing  
2017

und sollte ihrer Meinung nach die Eltern in diese Richtung unterstützen. Die Schularztinnen und die Kinder- und Jugendpsychiatrische Beratungsstelle bieten bei Bedarf auch anonyme Fallbesprechungen für die Fachkräfte an den Schulen an.

#### 2.4 **Was ist Aufgabe der Lehrkräfte im Zusammenhang mit Mobbing?**

Herr Wahl, Vertretung der Lehrkräfte, Münchner Lehrerinnen und Lehrerverband e.V. (MLLV), betont die Wichtigkeit eines vertrauensvollen, offenen Klimas an einer Schule, die Modellfunktion von Lehrkräften und die Notwendigkeit, dass Lehrkräfte Handlungswissen besitzen. In der Intervention müsse Position für das Opfer bezogen und müssen Grenzen aufgezeigt werden, im Zweifelsfall müssen die Täter die Schule verlassen. Täglich werde an Schulen mit diesem Thema umgegangen. An Grund- und Mittelschulen sehe er den Vorteil des Klassenleiterprinzips.

#### 2.5 **Wann kann und wann muss die Polizei bei Mobbing eingeschaltet werden?**

Herr Helfrich, Polizei, Kommissariat 105 Prävention und Opferschutz, weist darauf hin, dass die Polizei bei Mobbing früh eingeschaltet werden kann. Auch bei nicht strafmündigen Kindern kann dies sinnvoll sein, um Grenzen zu setzen. Die Polizei kann klären, ob bereits Straftaten vorliegen und bei der Intervention unterstützen. Zur Prävention leiste die Polizei einen Beitrag, z.B. mit dem Projekt „Zsammgrauft“. Dadurch könne aber nicht ausgeschlossen werden, dass es zu Mobbing komme.

#### 2.6 **Was würden Sie als das vorrangige Ziel einer nachhaltigen Mobbing-Intervention benennen?**

Frau Cordes, Zentraler Schulpsychologischer Dienst, beschreibt als das vorrangige Ziel einer nachhaltigen Mobbing-Intervention eine Stabilisierung der Opfer durch Würdigung des erlebten Leids und Unterstützung. Wenn die Klasse durch ein Team aus Erwachsenen und Gleichaltrigen mit dem Opferleid konfrontiert wird, wird klar, was an Unrecht passiert ist und dass dies durch nichts zu rechtfertigen ist. Ist das Mobbingverhalten gestoppt, sollen sowohl das Opfer als auch die Täter rehabilitiert werden, um wieder einen guten Platz in der Klasse zu finden.

#### 2.7 **Worauf kommt es in der Kooperation zwischen Schule und außerschulischen Angeboten an?**

Herr Mathes, Sprecher der VerbandsvertreterInnen und Geschäftsführung der Caritas-Zentren München Stadt/Land, weist darauf hin, dass Mobbing nicht nur an der Schule stattfindet, sondern den ganzen Sozialraum betreffe. Kooperation sei notwendig, Schule könne das Mobbingproblem nicht alleine lösen. Die Schulsozialarbeit könne viel leisten, es dürfe aber nicht nur Einzelarbeit sein. Es brauche mehr Ressourcen für den Bereich der Gewaltprävention (z.B. für Freizeitstätten, Schulsozialarbeit, Fachexpertinnen / Fachexperten).

#### 2.8 **Warum ist gerade im Umgang mit Mobbing die Genderkompetenz aller Beteiligten so wichtig?**

Frau Nuß, Gleichstellungsstelle für Frauen der LH München, betont, dass eine geschlechterreflektierte Betrachtungsweise auch beim Thema Mobbing basal und unumgänglich sei. Es gebe unterschiedliche geschlechterbezogene Reflexions- und Handlungsmuster sowohl bei Mobbingopfern als auch bei Täterinnen und Tätern und bei Unterstützenden. Frau Nuß bezieht sich u.a. auf den Forschungsbericht von Herrn Gollnick, 2006, Schulische Mobbingfälle- Analysen und Strategien. Sie weist auf die alltägliche Gewalt gegen Mädchen als weitgehend toleriertes Bezugsmuster zwischen Jungen und Mädchen hin. Sowohl Jungen als auch Mädchen lernen klare Geschlechterrollen und reproduzieren diese in Mobbing-Zusammenhängen.

Hearing  
2017

## 2.9 **Wie ist die Beratung von Grund- und Mittelschulen aufgestellt und was leisten die schulischen Beratungsfachkräfte – Beratungslehrkräfte, Schulpsycholog\_innen – bei der Bearbeitung von Mobbing?**

Frau Schillmaier, Staatliches Schulamt, Schulpsychologische Beratung, betont die Wichtigkeit von Haltung und professionellem Vorgehen. Kinder, Eltern, Lehrkräfte und Schulleitungen werden durch die Schulpsychologie unterstützt, auch bei Fragestellungen zum Thema Mobbing. Sie selbst sei als Multiplikatorin für das staatliche Programm „Schule als Lebensraum – ohne Mobbing“ tätig. Es gebe derzeit 15 Mobbing-Multiplikator\_innen, die Fortbildungen oder Elternabende abhalten und von Schulen zur Prävention oder Intervention angefordert werden (über die Staatliche Schulberatungsstelle oder direkt). In der Bearbeitung eines Mobbing-Falls müsse zuerst eine Analyse der Situation und eine Einschätzung der Eskalationsstufe erfolgen, bereits getroffene Maßnahmen werden zusammengetragen, Gespräche geführt. Danach wähle man aus, welche Interventionsprogramme man einsetzt und es werden ggf. außerschulische Fachstellen mit einbezogen, eine Nachsorge werde angeboten. Ziel sei das sofortige Stoppen des Mobbing und eine Unterstützung der Betroffenen und der Lehrkräfte.

## 3 Diskussion mit den Stadträtinnen und Stadträten

### 3.1 **Folgende Themen werden mit den Stadträtinnen und Stadträten unter dem Vorsitz von Frau Gülseren Demirel diskutiert:**

Es wird die Aussage **„Auch das Opfer hat Schuld“** diskutiert. Auch wenn das Opfer möglicherweise Besonderheiten im Verhalten zeige, sei das, was dem Opfer angetan wurde, durch nichts zu rechtfertigen. Jeder Mensch, der gemobbt wird, könne „komisch“ werden. Möglicherweise sei also dieses merkwürdig wirkende Verhalten auch eine Folge der Mobbing Erfahrung. Grundsätzlich könne Mobbing jeden treffen. Eine perfide Form von Mobbing sei, ein Opfer so zu provozieren, dass es aggressiv werde und die Lehrkraft dann das Opfer bestrafe. Gleichzeitig sollten Opfer durch Versuche sich zu wehren nicht zu Täterinnen bzw. Tätern werden.

Es wird diskutiert, inwiefern ein **Migrationshintergrund** im Zusammenhang mit Mobbing als eigene Dimension besondere Berücksichtigung finden müsse. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund können Opfer oder Täter sein, es gebe gleichwohl keinen Unterschied in der Herangehensweise bei der Mobbingarbeit. Andererseits wird vertreten, dass Eltern von Opfern mit Migrationshintergrund manchmal eine höhere Hemmschwelle hätten, mit der Schule in Kontakt zu treten oder sprachliche Schwierigkeiten hätten. Zudem wird festgestellt, dass ein Migrationshintergrund als Ursache für Ausgrenzung missbräuchlich verwandt werden könne. In jedem Fall müssten entsprechende Konstruktionen jeweils kritisch betrachtet werden, um eindimensionalen Erklärungsmustern keinen Vorschub zu leisten.

### 3.2 **Zusammenarbeit Schule und Angebote der freien Träger/Stadtjugendamt**

Deutlich wurde geäußert, dass eine Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe beim Thema Mobbing notwendig sei. Es gebe gemeinsame Standards für die Arbeit der freien Träger zum Thema Gewaltprävention. Die Projekte müssen in ein Schulkonzept eingebunden sein. Die Erfahrung zeige, dass die Zusammenarbeit der freien Träger mit den Schulen, mit den Schulpsychologinnen / Schulpsychologen und Beratungslehrkräften in der Regel eng und gut sei. Offen sei, welches Gremium dafür geeignet sei, die Systeme Kinder- und Jugendhilfe und Schule zielgerichtet aufeinander abzustimmen. In der Ganztagsbildung werde eine große Chance gesehen, die Schule multiprofessionell unterstützen zu lassen. Es wird auf die Wichtigkeit von Beteiligung und Partizipation hingewiesen.

Hearing  
2017

### 3.3 Folgende Empfehlungen für Maßnahmen, um dem Problem Mobbing zu begegnen, werden von verschiedenen Seiten genannt:

- Bei der Frage, ob jede Schule ein Konzept für ein Vorgehen im Mobbingfall haben sollte, gab es unterschiedliche Ansichten: die einen wollten ein verbindliches Konzept für das Vorgehen bei Mobbing an Schulen vorschreiben, andere meinten, Unterstützung zur Konzeptentwicklung sollte angeboten werden ohne verbindlich zu sein. Die Schulen sollten die Freiheit haben, die Programme an die jeweilige Schule anzupassen. Einig war man sich, dass mehr Verbindlichkeit auch Fragen nach den erforderlichen Ressourcen aufwerfe.
- Die Eltern sollen in eine Konzeptentwicklung einbezogen werden (Erziehungspartnerschaft).
- Die Schülerinnen und Schüler sollen in die Problemlösung einbezogen werden.
- Lehrkräfte sollen trainiert werden, wie sie Mobbing-Situationen erkennen und effektiv handeln können. Fortbildungen zu verschiedenen Ansätzen der Prävention und Intervention sind notwendig.
- Ein nachhaltiger Umgang mit Mobbing-Situationen braucht Zeit und Ressourcen für Prävention und Intervention an den Schulen, für Schulpsychologie und Schulsozialarbeit, zudem Ressourcen für die Klassenleitung durch eine Klassenleiterstunde.
- Schulen können bei der Einführung des Schulprogramms „Aktiv gegen Mobbing“ Unterstützung durch den ZSPD bekommen. Dies muss, sollte es umfangreicher angeboten werden, mit Ressourcen hinterlegt sein.
- Es werden mehr Ressourcen für die Projekte der freien Träger benötigt, um Wartezeiten zu verkürzen.
- Rechtssicherheit für die Schulleitung im Vorgehen bei Mobbingfällen ist notwendig.

**Stadtschulrätin Frau Zurek** stellt fest, dass das Thema durch dieses Hearing noch nicht abschließend behandelt sei. Zugleich habe sich gezeigt, dass Mobbing durch die unterschiedlichen Zuständigkeiten bereits in vielfältiger Weise aufgegriffen und bearbeitet werde. Grundsätzlich gibt sie zu bedenken, dass jede und jeder gemobbt werden könne, das gelte für alle am Schulgeschehen Beteiligten: Lehrkräfte, Schulleitung, Schülerinnen und Schüler - in verschiedenen Konstellationen. Wichtig sei ihr, dass Programme gegen Mobbing die gesamte Schule in den Blick nehmen, die Schulfamilie gestärkt werde und das Thema „nicht unter den Teppich gekehrt“ werden dürfe. Denkbar sei in diesem Zusammenhang, den Umgang mit dem Thema Mobbing über Zielvereinbarungen mit den Schulleitungen an die Schulen heranzutragen. In der Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule dürfe jede Seite die andere nicht aus dem Blick verlieren. Es gehe um eine verbesserte Abstimmung der Zusammenarbeit in der Praxis. Sie verweist dazu auf den Fachtag im Juli „Gewaltprävention an Schulen“, der eine weitere Möglichkeit für das Zusammenwirken zwischen Jugendhilfe und Schule darstelle.

Frau Zurek dankt dem Pädagogischen Institut und der Vorbereitungsgruppe für die Organisation des Hearings.

Hearing  
2017